

Internationales  
Archiv für Sozialgeschichte  
der deutschen Literatur

4. Sonderheft

### *Herausgeber*

WOLFGANG FRÜHWALD, München; GEORG JÄGER, München;  
DIETER LANGEWIESCHE, Tübingen; ALBERTO MARTINO, WIEN.

### *Wissenschaftlicher Beirat*

MAX L. BAEUMER, Madison, Wisconsin; WILFRIED BARNER, Göttingen; ROGER BAUER, München; HERMANN BAUSINGER, Tübingen; KARL BERTAU, Erlangen; MARTIN BIRCHER, Weimar; KARL BOSL, München; WOLFGANG BRÜCKNER, Würzburg; FRANCESCO DELBONO, Rom; HORST DENKLER, Berlin; WOLFRAM FISCHER, Berlin; HANS FROMM, München; HANS NORBERT FÜGEN, Heidelberg; GERALD GILLESPIE, Stanford, California; HERBERT G. GÖPFERT, München; KLAUS GRUBMÜLLER, Göttingen; WOLFGANG HARMS, München; RENATE VON HEYDEBRAND, München; WILLIAM M. JOHNSTON, Amherst, Massachusetts; HANS-JOACHIM KOPPITZ, Mainz; HELMUT KREUZER, Siegen; EBERHARD LÄMMERT, Berlin; VICTOR LANGE, Princeton, N.J.; PETER LUNDGREEN, Bielefeld; WOLFGANG MARTENS, München; JAN-DIRK MÜLLER, München; WALTER MÜLLER-SEIDEL, München; PAUL RAABE, Halle; FRITZ K. RINGER, Boston, Massachusetts; LUTZ RÖHRICH, Freiburg; PIERRE-PAUL SAGAVE, Paris; NELLO SAITO, Rom; GERHARD SAUDER, Saarbrücken; RUDOLF SCHENDA, Zürich; FRIEDRICH SENGLER, Seefeld-Hechendorf; ALPHONS SILBERMANN, Köln; FRITZ STERN, New York; JEAN-MARIE VALENTIN, Paris; WILHELM VOSSKAMP, Köln; ERNST-PETER WIECKENBERG, München; MANFRED WINDFUHR, Düsseldorf; REINHARD WITTMANN, München; DIETER WUTTKE, Bamberg; BERNHARD ZELLER, Marbach a.N.; HANS ZELLER, Fribourg; WOLFGANG ZORN, München.

### Mitglieder der Redaktion:

NORBERT BACHLEITNER, Wien; CHRISTINE BURTSCHIEDT, München; MARTIN HUBER, München; ALFRED NOE, Wien.

Trude Maurer

# Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780–1933)

Neuere Forschungen und offene Fragen

4. Sonderheft

Internationales Archiv für Sozialgeschichte  
der deutschen Literatur



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1992

### *Anschriften der Herausgeber*

Prof. Dr. Wolfgang Frühwald, Römerstädter Str. 4k, W-8900 Augsburg

Prof. Dr. Georg Jäger, Klenzestr. 26a, W-8000 München 5

Prof. Dr. Dieter Langewiesche, Rotbad 9, W-7400 Tübingen

Prof. Dr. Alberto Martino, Peter-Jordan-Str. 145/1/5, A-1180 Wien

### *Redaktionen*

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

Institut für Deutsche Philologie

Schellingstr. 3, W-8000 München 40

Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft

Berggasse 11/5, A-1090 Wien

*Redaktion des Sonderheftes:* Georg Jäger

IASL erscheint in zwei Halbjahresbänden mit etwa 480 Seiten Umfang insgesamt.

IASL veröffentlicht Originalbeiträge in deutscher, englischer und französischer Sprache. Das Merkblatt zur Manuskriptgestaltung kann bei der Redaktion angefordert werden. Die Mitarbeiter werden ersucht, ihre Manuskripte satzfertig an die Redaktion einzusenden und Änderungen in den Korrekturfahnen nach Möglichkeit zu vermeiden, da der Verlag die durch Autorkorrekturen verursachten Mehrkosten nur in beschränktem Maße trägt. Die Zeitschrift zahlt kein Honorar.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Für die hier veröffentlichten Aufsätze hat § 4 UrhRG Gültigkeit.

*Rezensionsexemplare* werden an die Redaktionen erbeten.

IASL wird in *Current Contents/Arts & Humanities* und im *Arts & Humanities Citation Index* ausgewertet.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*[Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur / Sonderheft]*

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Sonderheft. – Tübingen: Niemeyer.

Erscheint unregelmäßig. – Aufnahme nach 1 (1985)

Fortlaufende Beil. zu: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

ISSN 0175-9779

4. Maurer, Trude: Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780 – 1933). – 1992

*Maurer, Trude:*

Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780 – 1933) : neuere Forschungen und offene Fragen / Trude Maurer. – Tübingen : Niemeyer, 1992

(Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur ; 4)

ISBN 3-484-60383-6

5 4 3 2

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: ScreenArt GmbH & Co. KG, Wannweil

Druck und Buchbinder: Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten

# Inhaltsverzeichnis

1. Perspektiven der Betrachtung .....	1
2. Religiöse Entwicklung .....	13
3. Bildung – Akkulturation – Selbstbesinnung .....	28
4. Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsweise .....	60
5. Landjudentum .....	70
6. Wirtschaftliche Entwicklung und Sozialstruktur .....	85
7. Die Juden im politischen Leben .....	101
8. Politische Organisationen der Juden .....	113
9. Die jüdische Frau und die jüdische Familie .....	143
10. Teilintegration und Ausbildung einer deutschjüdischen Subkultur .....	157
11. Die jüdische Minderheit: Akkulturation und Selbstbewahrung .....	167
Titelliste .....	181
Register .....	191



## 1. Perspektiven der Betrachtung

Sollte er es denn je gewesen sein: heute ist »ein gleichsam unbefangener Blick«<sup>1</sup> auf die Geschichte der Juden in Deutschland<sup>2</sup> nicht mehr möglich. Diese Geschichte ist für eine breitere nichtjüdische Öffentlichkeit wie auch für nichtjüdische Historiker zu einem interessanten und gewichtigen Thema erst geworden, nachdem – und weil – Deutsche versucht hatten, die Juden auf dem europäi-

---

<sup>1</sup> Reinhard Rürup: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von der Emanzipation bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. In: Blasius/Diner (Hg.): Zerbrochene Geschichte (s. Titelliste im Anhang), S. 79–101, hier S. 79. – Die besprochenen Schriften werden mit Kurztiteln zitiert. Die genauen bibliographischen Angaben findet man in der Titelliste im Anhang. Die einzelnen Beiträge besprochener Sammelbände werden dort allerdings nicht gesondert aufgeführt, sondern bei der ersten Nennung in der Fußnote exakt belegt. Der Verweis »Anm.« bezieht sich grundsätzlich auf das jeweilige Kapitel. Wird auf Anmerkungen in anderen Kapiteln verwiesen, so werden diese ausdrücklich bezeichnet (Beispiel: Kap. 2, Anm. 5).

<sup>2</sup> Wenn im folgenden meist von »Juden in Deutschland« die Rede ist, nicht von »deutschen Juden«, so geschieht dies keineswegs – wie bei den Nationalsozialisten – in der Absicht, den Juden ihr Deutschsein streitig zu machen, sondern trägt nur der Tatsache Rechnung, daß bereits seit dem 17. Jahrhundert osteuropäische Juden nach Deutschland einwanderten und erst allmählich von Ostjuden zu deutschen Juden wurden, so daß es in diesem Zeitraum immer jüdische Gruppen unterschiedlicher kultureller Prägung in Deutschland gab. (S. dazu und besonders zum Begriff des Ostjuden: Maurer: Ostjuden in Deutschland [s. Titelliste im Anhang], S. 11–16.) Für die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in Deutschland gilt freilich, daß mit ihrem Hineinwachsen in die Gesamtgesellschaft ihre Geschichte zur »deutschjüdischen« in dem Sinne wurde, daß das Deutsche und das Jüdische untrennbar verbunden waren (Rürup: Appraisal [s. Titelliste im Anhang], S. XXIII). Dem trägt im folgenden auch die Zusammenschreibung (»deutschjüdisch«) Rechnung, die von der das Verhältnis zwischen zwei Gruppen bezeichnenden Schreibung mit Bindestrich (z. B. »polnisch-jüdische Beziehungen«) abgegrenzt wird. – Eine weitere terminologische Vorbemerkung scheint nötig: Das Abstraktum »Judentum«, das schon als solches im Interesse des allgemeinen Begriffs Differenzierungen ausblendet, hat durch den nationalsozialistischen Gebrauch, besonders durch Verbindungen wie »internationales Judentum« und »Weltjudentum«, eine dämonische Konnotation erhalten, von der es auch heute kaum mehr gänzlich befreit werden kann. Gleichzeitig wird es im Deutschen besonders häufig gebraucht, weil die englische Differenzierung zwischen »Judesein/Jüdischkeit« (Jewishness), »jüdischer Bevölkerung« (Jewry) und »jüdischer Religion« (Judaism) nicht üblich ist. Im folgenden wird, wo immer nötig und möglich, zwischen diesen verschiedenen Bedeutungen des deutschen »Judentum« unterschieden, dabei »Judentum« in der Regel für die Religion benutzt, »Judenheit« – obwohl heute etwas antiquiert klingend – als Synonym für »die Juden« bzw. »die jüdische Bevölkerung«. – Zitate können dieser Grundregel selbstverständlich nicht unterworfen werden.

schen Kontinent auszurotten. Davor war die Geschichte der Juden das Thema jüdischer Spezialisten – und die Beschäftigung mit ihr diente angesichts der durch Aufklärung und Emanzipation radikal gewandelten Verhältnisse und später des Antisemitismus bei den Forschern wie bei ihren Multiplikatoren und ihrem Publikum auch der Selbstvergewisserung sowie der Rehabilitierung des (als degeneriert geltenden und häufig angegriffenen) Judentums durch Beleuchtung seiner Vergangenheit.<sup>3</sup> Abgesehen von vereinzelt Ausnahmen,<sup>4</sup> beschäftigten sich nichtjüdische Historiker erst im Nationalsozialismus und von ihm gefördert mit der Geschichte der Juden. Ihre Fragestellung allerdings war nicht die Geschichte der Juden, sondern, wie es programmatisch der Leiter des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland, Walter Frank, formulierte, die Geschichte der »Judenfrage«, d. h. der Auseinandersetzung der »großen schaffenden Völker« mit dem jüdischen »Parasiten nur als mit einem Prinzip der Negation«.<sup>5</sup> Durch den umfassenden Versuch, die als Parasiten Dargestellten wie Ungeziefer zu »vernichten« und ihnen so noch mit der Form der Ermordung ihr Menschsein streitig zu machen, wurde das, was bis dahin eine »Theorie« war, in die Tat umgesetzt – damit aber zugleich als Frageperspektive endgültig erledigt. Doch diese Verbrechen dominieren nicht nur die weitere jüdische Geschichte, sondern sie geben auch unserem Blick auf die Jahrzehnte davor eine bestimmte Perspektive. Sie haben die Fragen nach den auf sie vorausweisenden Zeichen und Vorstufen, damit auch nach dem Zusammenhang zwischen antisemitischer Ideologie und Mordtat zu einer dringlichen Aufgabe gemacht. Aber nicht nur speziell diesen Fragen gewidmete Forschungen, sondern

<sup>3</sup> S. dazu unten S. 48–51 den Abschnitt über die Wissenschaft des Judentums. Als knappe Einführung, auch in die Institutionengeschichte, s. Werner Schochow: *Deutsch-jüdische Geschichtswissenschaft. Eine Geschichte ihrer Organisationsformen unter besonderer Berücksichtigung der Fachbibliographie.* (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 3) Berlin: Colloquium 1969, S. 9–37. Zur Entstehung der jüdischen Geschichtsschreibung als Ergebnis einer Identitätskrise, als das überlieferte Judentum nicht mehr selbstverständlich war und deshalb auch der Sinn des historischen Geschehens nicht mehr, wie für das mittelalterliche rabbinische Judentum, feststand, s. Yosef Hayim Yerushalmi: *Zachor: Erinner dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis.* Berlin: Klaus Wagenbach 1988.

<sup>4</sup> Hinweise bei Herzig: *Juden und Judentum* (s. Titelliste im Anhang), S. 108–111; Arno Herzig: *Zur Problematik deutsch-jüdischer Geschichtsschreibung.* In: *Menora* 1990 (s. Titelliste im Anhang), S. 209–234, hier S. 210–218. Der erstgenannte Aufsatz behandelt die Arbeiten jüdischer und nichtjüdischer Forscher vom späten 19. Jahrhundert bis in die achtziger Jahre des 20.; der zweite ist ausschließlich den nichtjüdischen gewidmet und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Darstellung der Juden in Werken zur allgemeinen deutschen Geschichte sowie mit der nationalsozialistischen Judenforschung. Außerdem: Avraham Barkai: *Zur Wirtschaftsgeschichte der Juden in Deutschland. Historiographische Quellen und Tendenzen vor und nach 1945.* In: *TAJB* 20 (1991) (s. Titelliste im Anhang), S. 195–214, hier S. 196f.

<sup>5</sup> Walter Frank: *Zur Geschichte der Judenfrage.* In: *Historische Zeitschrift* 162 (1940), S. 558–566, hier S. 559f.

auch Vorlesungsreihen, die eigentlich *Die Juden als Minderheit in der Geschichte* behandeln wollten,<sup>6</sup> ließen sich in Wirklichkeit hauptsächlich von der Frage nach der Stellung der Gesellschaft zu den Juden und insbesondere von der Frage nach der Ausbreitung des Antisemitismus leiten.<sup>7</sup> »Doch die Geschichte des Antisemitismus ist nicht die Geschichte der Juden.«<sup>8</sup> Aber sogar da, wo diese selbst im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, wird der Blick auf die frühere Entwicklung von dem Wissen um das, was Juden als die größte »Katastrophe« (Shoah) ihrer Geschichte sehen, beeinflusst. Auch jüdisches Handeln wird, implizit und z. T. unbewußt, in der Rückschau von dieser Katastrophe aus bewertet – was letztlich die (realitätsfremde und zutiefst unmoralische) Frage nicht nur nach der Vorhersehbarkeit, sondern sogar der Vermeidbarkeit der Katastrophe durch adäquates Verhalten der Juden impliziert.

Die Betrachtung der Geschichte der Juden in Deutschland erfolgt in einem Bezugsrahmen, der durch zwei gegensätzliche Orientierungspunkte gebildet wird: von der »deutsch-jüdischen Symbiose« und von der Ausrottung im Nationalsozialismus. Der Begriff »Symbiose« wird dabei im allgemeinen nicht definiert, aber offensichtlich als enges, harmonisches Zusammenleben verstanden.<sup>9</sup> Eine wesentliche Rolle spielte er in der zusammenfassenden Darstellung des emigrierten, später an der Freien Universität Berlin lehrenden deutschjüdischen Historikers Adolf Leschnitzer: »Eine Symbiose liegt [...] dann vor, wenn die

<sup>6</sup> Martin/Schulin (Hg.): *Die Juden als Minderheit in der Geschichte* (s. Titelliste im Anhang).

<sup>7</sup> Dies gilt in erhöhtem Maße für die Zeit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. In der Freiburger Ringvorlesung (Wintersemester 1980/81) wird sie mit folgenden Beiträgen abgedeckt: Hans-Günther Zmarzlik: *Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871–1918* (in: Martin/Schulin [Hg.]: *Die Juden als Minderheit in der Geschichte*, S. 249–270; allerdings selbst nicht ganz frei von stereotyper Sichtweise der Juden); Heinrich August Winkler: *Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus* (ebd. S. 271–289); Bernd Martin: *Judenverfolgung und -vernichtung unter der nationalsozialistischen Diktatur* (ebd. S. 290–315). Die Marburger Ringvorlesung (Sommersemester 1980) widmet derselben Zeit ebenfalls drei Vorträge: Gunther Mai: *Sozialgeschichtliche Bedingungen von Judentum und Antisemitismus im Kaiserreich* (in: Klein/Losemann/Mai (Hg.): *Judentum und Antisemitismus* [s. Titelliste im Anhang], S. 113–136); Volker Losemann: *Rassenideologien und antisemitische Publizistik in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert* (ebd. S. 137–159); Uwe Dietrich Adam: *Der Aspekt der »Planung« in der NS-Judenpolitik* (ebd. S. 161–178). In der interdisziplinären, stärker literaturgeschichtlich ausgerichteten Aachener Ringvorlesung (Sommer- und Wintersemester 1985/86) traten dazu zwei weitere Aspekte: *Juden als Literaten und als Sujet der Literatur* (Horch [Hg.]: *Judentum, Antisemitismus und europäische Kultur* [s. Titelliste im Anhang]). Davon abzuheben ist die Essener Vorlesungsreihe (WS 1988/89), die sich ausdrücklich mit *Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland* beschäftigte (Blasius/Diner [Hg.]: *Zerbrochene Geschichte* [s. Titelliste im Anhang]).

<sup>8</sup> Trude Maurer: *Die Juden in der Weimarer Republik*. In: Blasius/Diner (Hg.): *Zerbrochene Geschichte* (s. Titelliste im Anhang), S. 102–120, hier S. 102.

<sup>9</sup> S. dazu als Beispiel ex negativo Anm. 12.

Minderheit, deren fremder Ursprung nicht vergessen wird, Kultur und Lebensform der Umgebung übernimmt und ihr dadurch immer ähnlicher wird.« Sie ist »durch zwei Merkmale gekennzeichnet, die zueinander in einem unvermeidlichen Gegensatz stehen müssen, nämlich durch 1. die Ähnlichkeit, die von der Minderheit erreicht wird, 2. die Unähnlichkeit, die von der Umgebung auch weiterhin empfunden wird.« Hier ist also *Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft*, die gleichwohl ähnliche Symbiosen in anderen Ländern übertroffen habe, schon mitgedacht.<sup>10</sup> Zwar wird in den neueren Untersuchungen die deutschjüdische Geschichte kaum noch als Symbiose gedeutet,<sup>11</sup> doch ist diese Vorstellung, zumindest als negativer Bezugspunkt, häufig präsent: Als gälte es noch immer, sie zu widerlegen.<sup>12</sup> Zweifellos ist die Geschichte der Juden in

<sup>10</sup> Adolf Leschnitzer: *Saul und David. Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft*. Heidelberg: Lambert Schneider 1954, S. 104. Leschnitzer überschreibt die drei Teile seines Buches: »I. Verflechtung. Die Juden und die Mittelklasse« (mit einem Unterabschnitt: »Koexistenz und Symbiose«). (In der amerikanischen Ausgabe: *The Magic Background of Modern Anti-Semitism. An Analysis of the German-Jewish Relationship*. New York 1969, 1. Aufl. 1956, trägt dieser Teil die Überschrift »The German-Jewish Symbiosis – The Jews and the Middle Class«). »II. Entfremdung. Die Störung der Symbiose. III. Katastrophe. Die Zertrümmerung der Symbiose.« Das Konzept der Symbiose faßt Leschnitzer in geographischer Beziehung weiter, in sozialer aber enger, als es die gängige Formulierung suggeriert: Ähnlich wie in anderen Ländern West- und Mitteleuropas sei der enge Kontakt der Juden mit ihrer Umgebung zu einer Symbiose mit der städtischen »Mittelklasse« geworden. (Ebd. S. 40. S. 175 spricht er von der »europäisch-jüdischen Symbiose«.) »Wohl nirgends sonst in der Welt des 19. und 20. Jahrhunderts hat eine so bemerkenswerte Zusammenarbeit zwischen Mehrheit und jüdischer Minderheit bestanden. Sie beruhte auf jener Verflechtung, die zum Wesen der echten Symbiose gehört und die es unmöglich macht, die Leistungen der beteiligten Gruppen isoliert zu betrachten und gegeneinander abzuwägen.« (Ebd. S. 59) Zur Problematik: »Viele Juden liebten ein Idealbild des Deutschen, viele Deutsche haßten ein Zerrbild des Juden. Auch von dieser Symbiose gilt, was wohl von vielen Beziehungen zwischen Einzelnen oder zwischen Gruppen gelten mag: Während die Symbiose wuchs, blühte und zerfiel, haben im Grunde genommen die beiden Partner, d. h. hier die beiden Gruppen, einander gar nicht richtig gekannt.« (S. 143)

<sup>11</sup> Eine der Ausnahmen: David Bronsen (Hg.): *Jews and Germans from 1860 to 1933: The Problematic Symbiosis*. Heidelberg: Carl Winter 1979. Der Herausgeber des Sammelbandes hat allerdings darauf verzichtet, die Wahl des Titels oder auch nur den Begriff »Symbiose« in seiner Einleitung zu erläutern. – S. außerdem die Beispiele zur Charakterisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden auf dem Lande u. S. 71, 82 und der Salonkultur u. S. 40.

<sup>12</sup> So Wolfgang Benz in seinem Vortrag auf dem Historikertag in Bochum 1990: »Die Tatsache der kulturellen Assimilation verleitete aber auch zum Trugschluß, es habe eine deutsch-jüdische Symbiose gegeben, die im Rückblick gar zunehmend verklärt wird.« Was nach Benz heute eine »Legende« darstellt, sei für die Zeitgenossen ein »Traum«, also eine realitätsferne Illusion gewesen. Der Ausschluß ungetaufter Juden von öffentlichen Ämtern wecke berechtigte »Zweifel an der Vollkommenheit der Emanzipation«. »Das gravierendste Argument gegen die Vermutung einer »deutsch-jüdischen Symbiose«, wie sie angeblich bis zu Hitlers Machterhalt 1933 bestanden hat, liefert der Antisemitismus, [...]« Benz sieht zwei Indizien »dafür, daß eine solche

Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert, vor allem durch ihren sozialen Aufstieg und ihre kulturellen Leistungen, die Geschichte eines geradezu beispiellosen Erfolgs.<sup>13</sup> Bis 1933 galt das deutsche Judentum »als eine exemplarische Form jüdischer Modernität.«<sup>14</sup> Doch das Bild der Symbiose, das auf diesem Erfolg gründet, berücksichtigt die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden nicht nur, sondern macht sie zur Leitperspektive der Betrachtung, reduziert sie aber zugleich auf den positiven Aspekt. Wird die Perspektive dagegen vom zweiten Orientierungspunkt bestimmt, so erscheint die Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus leicht als Endpunkt einer permanenten Diskriminierung und Ausgrenzung – was die historische Komplexität nur auf umgekehrte Weise reduziert und damit ebenso entstellt. Vor allem aber birgt diese Perspektive (die auch die Schulbücher dominiert)<sup>15</sup> die Gefahr, daß die Juden nur noch als Objekt und Opfer, nicht mehr als Subjekt und Handelnde erscheinen.<sup>16</sup> Ihre Geschichte

---

Symbiose im deutsch-jüdischen Verhältnis nicht existiert hat. Einmal war die Gegenseitigkeit durch Gleichberechtigung nicht gegeben; ein Teil des Jüdischen mußte bei aller Assimilation immer im Ghetto bleiben [?] [...]. Zum anderen verkehrte man mit den Juden geschäftlich und offiziell, aber kaum privat, und wenn, dann war es nicht die Regel.« Ein Jude mochte aufgrund seiner Leistungen anerkannt sein, »gehörte aber sozial irgendwie trotzdem nicht dazu [...]« (W[olfgang] Benz: Die Legende von der deutsch-jüdischen Symbiose. In: *Akkulturation und Identität* [s. Titelliste im Anhang], S. 201–204, Zitate S. 202f.). – Eingehender zur Frage der Adäquatheit des Begriffs s. den Schluß dieses Forschungsberichts (besonders S. 167–171).

<sup>13</sup> So unter anderem Strauss: *Zwischen Akkulturation und Selbstbewahrung* (s. Titelliste im Anhang), S. 217: »Sie war dies in zweierlei Richtung. Das deutsche Leben ist durch Juden in einer aus der Entfernung immer klarer werdenden Weise bereichert worden. [...] Die andere [Richtung] war bestimmt durch den Gewinn, den die jüdische Gemeinschaft als religiöse, geistige, gesellschaftliche, sozial aktive Gruppe ihrerseits aus ihrer Stellung im deutschen Kulturraum erringen konnte.« Weitere Belege: Volkov: *Erfolgreiche Assimilation* (s. Titelliste im Anhang), S. 377; Shulamit Volkov: *Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland als Paradigma*. In: Volkov: *Jüdisches Leben* (s. Titelliste im Anhang), S. 111–130, hier S. 112; Stern: *Last des Erfolgs* (s. Titelliste im Anhang), besonders S. 119f.; Rürup: *Appraisal*, S. XXIII; etwas distanzierter Dirk Blasius/Dan Diner: *Einleitung der Herausgeber*. In: Blasius/Diner (Hg.): *Zerbrochene Geschichte* (s. Titelliste im Anhang), S. 7–10, hier S. 10: »Im europäischen Kontext galt bis zum Aufkommen des Nationalsozialismus die deutsch-jüdische Geschichte durchaus als eine Erfolgsgeschichte.«

<sup>14</sup> H[erbert] A. Strauss: *Einleitung*. In: *Akkulturation und Identität* (s. Titelliste im Anhang), S. 193–195, hier S. 193.

<sup>15</sup> *Deutsch-israelische Schulbuchempfehlungen* (s. Titelliste im Anhang), S. 18–20.

<sup>16</sup> Monika Richarz: *Einführung*. In: M. R. (Hg.): *Jüdisches Leben in Deutschland*. [Bd. 3:] *Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982, S. 7–73, hier S. 40; Lowenthal: *Die historische Lücke* (s. Titelliste im Anhang), S. 2–4. Vgl. *Deutsch-israelische Schulbuchempfehlungen*, S. 19: »Geschichte vollzieht sich an den Juden, aber nicht zugleich auch durch die Juden.« Vgl. Blasius/Diner: *Einleitung der Herausgeber* (Anm. 13), S. 9: »Doch eine antisemitisch grundierte Geschichte ist immer eher eine Geschichte der ethnischen Deutschen als eine der jüdischen Bevölkerung.« Ein Beispiel dieser Deutung bei Nichtjuden schon vor der Shoah ist Otto Stobbes Werk: *Die Juden in Deutschland während des Mittel-*

ausschließlich als »Vorgeschichte der Katastrophe« zu sehen, »würde bedeuten, daß die Ermordung der deutschen Juden schließlich auch zu einem Verlust ihrer Geschichte führen würde, soweit sie mehr war als die bloße »Vorgeschichte« ihres plötzlichen und furchtbaren Endes.«<sup>17</sup> Trotz ihrer Gegensätzlichkeit ist den beiden Bezugspunkten aber eines gemeinsam: In beiden Fällen ist das Verhältnis von Nichtjuden und Juden ausschlaggebend. Selbstverständlich ist es ein notwendiger Bestandteil jeder Geschichte der Juden in Deutschland. Allerdings erscheint es in beiden Perspektiven als von einer der zwei Seiten geprägt, weniger als Wechselverhältnis: Die verfolgungsgeschichtliche Perspektive betont die nichtjüdischen Bemühungen um Ausgrenzung, die symbiosegeschichtliche die jüdischen Anstrengungen der Angleichung und ihren Erfolg im Sinne der Harmonie mit den Nichtjuden. Beide Seiten werden damit zugleich auf eines ihrer Handlungsmuster reduziert. Die jüdische Bevölkerung wird homogen als »das Judentum« wahrgenommen, ihre innere Entwicklung und damit auch die Vielfalt der Anschauungen und Lebensformen in den Hintergrund gedrängt, wenn nicht ausgeblendet. Der in seinen religiösen Anschauungen und seiner Religionspraxis reformierte, schließlich stark säkularisierte, überwiegend städtische Teil steht für das Ganze. Vernachlässigt werden die unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen in den einzelnen deutschen Staaten, in wirtschaftlich und sozial verschiedenen Regionen, vernachlässigt wird auch die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen, durch ihre religiöse Haltung, Weltanschauung und Beruf voneinander getrennten Gruppen der jüdischen Bevölkerung. Damit wird schließlich auch die zeitliche Verschiebung des Entwicklungsprozesses, die Gleichzeitigkeit mehrerer Formen jüdischen Lebens, übersehen.

Genau die Arbeiten, die die Juden selbst in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, sollen im folgenden besprochen werden. Ausgeklammert werden also Untersuchungen zur Organisations- und Ideologiegeschichte der antisemitischen Bewegung wie auch zur staatlichen Judenpolitik. Doch die Fülle der jährlich erscheinenden Veröffentlichungen,<sup>18</sup> die die laufende Bibliographie im *Year Book* des Leo Baeck Instituts zuverlässig nachweist,<sup>19</sup> macht weitere Einschränkungen zwingend. Obwohl lokalgeschichtliche Untersuchungen wegen der unterschiedlichen rechtlichen Verhältnisse in deutschen Teilstaaten, des unterschiedlichen Verfahrens der Behörden, der unterschiedlichen sozialen Struktur der nicht-

---

alters in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung. Braunschweig 1866. S. dazu Herzog: Zur Problematik (Anm. 4), S. 210f. mit weiteren Nachweisen.

<sup>17</sup> Rürup: Jüdische Geschichte in Deutschland (Anm. 1), S. 80.

<sup>18</sup> Nach Rürup: Appraisal, S. XVII wurde die deutschjüdische Geschichte nie so breit und intensiv erforscht wie jetzt.

<sup>19</sup> Post War Publications on German Jewry. A Selected Bibliography of Books and Articles. In: LBIYB 1 (1956)ff. Die letzte Jahresbibliographie (für 1990, in: LBIYB 36 [1991], S. 501–592) umfaßt, obwohl die Aufnahmen drastisch beschränkt werden mußten, ohne Gliederung und Register 69 eng in Petit bedruckte Seiten und führt die Gesamtzahl der seit 1956 erfaßten Titel bis zur Nummer 27.913.

jüdischen Umgebung wie der jüdischen Gemeinde von höchster Wichtigkeit für eine differenzierte Beurteilung der deutschjüdischen Geschichte sind, können sie im folgenden nicht berücksichtigt werden. Immerhin sei als Beispiel die Arbeit von Ina Lorenz über die Juden in Hamburg während der Weimarer Republik genannt,<sup>20</sup> weil sie aufgrund ihrer Systematik, des hohen Reflexionsniveaus auf neuestem Forschungsstand und der scharfsinnigen und zugleich vorsichtigen Interpretation statistischer Befunde, rechtlicher Regelungen und institutioneller Strukturen als professionelles Vorbild für lokalhistorische Untersuchungen dienen kann<sup>21</sup> (die oft, von Amateuren verfaßt, von großem Engagement, aber Mangel an historischer Perspektive geprägt sind). Das Beispiel Hamburg allerdings ist mit dieser wie mit anderen Dokumentationen und Forschungen inzwischen so gut erforscht,<sup>22</sup> daß es – auch im Sinne einer allgemeinen Bestandsaufnahme über

<sup>20</sup> Lorenz: Juden in Hamburg (s. Titelliste im Anhang). Es handelt sich dabei um eine fast 200seitige wissenschaftliche Analyse sowie eine 1150 Seiten umfassende Edition gedruckter und archivalischer Quellen. Der erste Teil, also die wissenschaftliche Darstellung, wurde auch getrennt publiziert: Lorenz: Identität und Assimilation (s. Titelliste im Anhang).

<sup>21</sup> Allerdings könnte die Wirkung durch einen gefälligeren Stil noch erhöht werden. – Einen ganz anderen Zuschnitt hat Brigitte Scheiger: Juden in Berlin. In: Jersch-Wenzel/John (Hg.): Von Zuwanderern und Einheimischen (s. Titelliste im Anhang), S. 153–488. Sie behandelt einen außerordentlich langen Zeitraum – und zwar für das Zentrum der deutschen Judenheit im 19. und 20. Jahrhundert, für das zudem seit langem keine wissenschaftliche Zusammenfassung mehr erschienen ist. Mit ihrem Beitrag in Monographienlänge hat Scheiger hier eine gewisse Abhilfe geschaffen. Er beruht in geringem Umfang auf archivalischem Material, hauptsächlich aber auf gedruckten Quellen und Sekundärliteratur, im allgemeinen auf fast aktuellem Stand, d. h. bis 1986. (In eher Hilfsfunktion erfüllenden Abschnitten ist das allerdings nicht immer der Fall; dort unterlaufen auch sachliche Irrtümer, etwa in dem Abschnitt über Rußland). Scheiger wendet moderne Fragestellungen an und trägt – mit dem Schwerpunkt auf demographischer und Sozialstruktur, kultureller Entwicklung, jüdischem Gemeindeleben und Organisationen – wesentlich zu einer Sozialgeschichte der Juden in Berlin bei. Allerdings ist das Werk keinesfalls aus einem Guß. Allgemeine Analysen (Sozialstatistik) wie tabellarische Übersichten (die etwa einen Abriss der Entwicklung jüdischer Organisationen ersetzen müssen) werden jeweils durch einzelne Beispiele als Illustration ergänzt. Dies wie auch die ausführlichen Zitate, die den Text unterbrechen, verleihen der Darstellung eine hohe Anschaulichkeit. Insgesamt bekommt sie aber durch diese Anlage eher den Charakter einer sehr reflektierten (und für jeden Forscher unentbehrlichen) Materialzusammenstellung als den einer Geschichte der Juden in Berlin. – Der Beitrag zur Aachener Ringvorlesung (Peter Schmidt: Berlin und seine Juden im 18. Jahrhundert. In: Horch [Hg.]: Judentum, Antisemitismus und europäische Kultur [s. Titelliste im Anhang], S. 97–115) ist – in seiner Verbindung von faktisch-reihend präsentierten sozialgeschichtlichen Informationen (mit einer Fülle von Daten); Bemerkungen zur Geistesgeschichte; einer durch ausführliche Zitate illustrierten Skizze des sich von der Tradition lösenden Teils der Judenheit; sowie schließlich Hinweisen auf emanzipations- und integrationsfeindliche Stömungen unter den Nichtjuden – unausgewogen und läßt auch die gerade für einen solchen Zweck zu erwartenden großen Linien vermissen.

<sup>22</sup> Dabei handelt es sich hauptsächlich um Veröffentlichungen des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (Hamburg), das 1991 auf sein 25jähriges Bestehen

Möglichkeiten und Methoden der lokalhistorischen Forschung zur Geschichte der Juden<sup>23</sup> – bereits einen eigenen Forschungsbericht lohnen würde. – Ausgespart werden müssen auch die Untersuchungen, die einzelnen Personen gelten.<sup>24</sup>

zurückblicken konnte und eine eigene wissenschaftliche Reihe herausgibt (HBGJ), von der hier nur die im Untersuchungszeitraum erschienenen überregionalen Titel berücksichtigt werden können.

<sup>23</sup> Zu den grundsätzlichen Problemen jüdischer Lokalgeschichtsschreibung s. Richarz: *Tödliche Heimat* (s. Titelliste im Anhang); Lowenthal: *Die historische Lücke*, S. 6–8, zu den Quellen S. 35–39. Der Titel dieses Vortrags verweist zum einen auf die nach Lowenthal häufige Aussparung oder zumindest grobe Vernachlässigung der fünf Jahrzehnte zwischen 1880 und 1930, die den »Höhepunkt der emanzipatorischen Entwicklung« dargestellt hätten und in denen »das Leben der Juden verhältnismäßig normal« verlaufen sei (ebd. S. 2). Dieser allgemein formulierte Befund scheint für lokalgeschichtliche Untersuchungen, die sich trotz umfassenderen Anspruchs oft auf die nationalsozialistische Verfolgung konzentrieren, zutreffend. In der Forschungsliteratur dagegen liegen zu diesem Zeitraum zahlreiche thematisch spezialisierte Untersuchungen vor. Außerdem möchte Lowenthal mit der »historischen Lücke« darauf aufmerksam machen, daß der »Normaljude«, der in der Nachbarschaft wohnte«, vergessen und verdrängt worden sei, auch durch die häufigen Hinweise auf jüdische »Kulturträger« (S. 6). Damit sei zugleich verdrängt worden, »wie lebendig das Miteinander, auch Gegeneinander« (S. 36) gewesen sei. Bezüglich der innerjüdischen Perspektive vermerkt er, vor allem bei von Juden verfaßten Schriften, eine Überbetonung kleiner Gruppen (wie Ostjuden und Orthodoxen) auf Kosten der liberalen Mehrheit (S. 24). Auch dieser Befund scheint eher für die Lokalgeschichte, z. T. nicht-wissenschaftlichen Charakters, als für die Forschung zur deutschjüdischen Geschichte allgemein zuzutreffen. – Neuere Forschungsberichte zur jüdischen Lokalgeschichte: Lowenthal: *In the Shadow of Doom*; Aschoff: *Juden in Westfalen*; Geisthardt: *Zur Geschichte der Juden* (1982 und 1989!) (für alle Titel s. Titelliste im Anhang).

<sup>24</sup> Als Beispiel einer gelungenen und glänzend geschriebenen Biographie sei auf Brigitta van Rheinbergs Dissertation über Fanny Lewald hingewiesen, in der sie die *Geschichte einer Emanzipation* darstellt (s. Titelliste im Anhang). Darin deutet sie die Emanzipation – der Juden, der Frauen, des Bürgertums – als zentralen Gedanken von Lewalds Werk. Das Ziel dieser »historischen Biographie« ist es, indem sie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in den Mittelpunkt rückt, »Elemente der Struktur- und Sozialgeschichte mit solchen der Personen- und Ereignisgeschichte in Beziehung« zu setzen (ebd. S. 20f.). Für Fanny Lewald spielte – trotz ihrer frühen Taufe – die »Zugehörigkeit zum Judentum« (!) eine »wesentliche Rolle« in ihrer Entwicklung (S. 160). Zwar hinterließ sie kaum programmatische Äußerungen zur Judenemanzipation, thematisierte diese aber in ihren Romanen, wobei sie häufig in der Figur des (meist jüdischen) Kaufmanns die Ideen der bürgerlichen Emanzipation und eines innovativen Unternehmertums verdichtete (S. 164). Ihr Verhältnis zum Judentum war vielschichtig und letztlich ambivalent, was nach van Rheinberg aus den Eindrücken ihrer Jugend und dem Zwiespalt ihrer Familie resultierte. Die Quellen dieser Darstellung sind Lewalds Publizistik und literarisches Werk sowie (z. T. unpublizierte) Selbstzeugnisse (Briefe, Tagebücher). Darüber hinaus benutzt van Rheinberg eine entsprechend der Fragestellung thematisch weitgespannte Sekundärliteratur, die allerdings bezüglich der Geschichte der Juden nicht dem neuesten Forschungsstand entspricht. Auch diese Quellen- und Literatúrauswahl mag dazu beigetragen haben, daß bei aller dichten Beschreibung und Interpretation gelegentlich der Eindruck entsteht, daß van Rheinberg der beschriebenen Persönlichkeit zu nahe steht, deren Selbstdarstellung besser noch stärker von außen betrachtet hätte.

Der Untersuchungszeitraum umfaßt die eineinhalb Jahrhunderte zwischen der epochemachenden Schrift des preußischen Staatsrats Christian Wilhelm von Dohm *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781)<sup>25</sup> und der Übertragung der Macht an die Nationalsozialisten 1933, die Exponenten einer radikal antisemitischen Bewegung, die bald – unter aktiver Mitwirkung oder zumindest stillschweigender Billigung der nichtjüdischen Bürger des Deutschen Reichs – die Juden gesellschaftlich ausgrenzten und ihre rechtliche Gleichstellung rückgängig machten.<sup>26</sup> Damit werden zwei Abschnitte der Geschichte der Juden zusammengefaßt: die Zeit, in der die Emanzipation debattiert und stufenweise herbeigeführt wurde, und die nur ein Menschenalter währende Zeit der vollen formalen Gleichberechtigung (wenn auch nicht sozialen Gleichstellung) seit 1869/71. In den deutschen Staaten<sup>27</sup> wurde die Emanzipation von Beamten eingeleitet,<sup>28</sup> die eine neue, Stände, Korporationen und Konfessionen überwindende Gesellschaft anstrebten, jedoch unter Führung des Staates. Die ins Auge gefaßte Gewährung gleicher Rechte wurde zunächst mit Erwartungen bezüglich der weiteren Entwicklung der Juden verbunden, die jedoch schon bald zur Voraussetzung für die stufenweise Gewährung von Rechten gemacht wurden: in erster Linie die Änderung der Berufsstruktur und die kulturelle Angleichung an die nichtjüdische Mehrheit. Man verlangte zwar nicht, daß die Juden Christen würden, »aber man erwartete doch, daß sie aufhören würden, Juden zu sein. Das Ziel war, wie man in Württemberg 1828 deutlich formulierte – hier freilich vor allem im Hinblick auf den jüdischen Handelsgeist –, »daß der Jude entjudet werde.«<sup>29</sup> Man wollte die Juden nicht als Juden emanzipieren, sondern die bisherige Form jüdi-

<sup>25</sup> Christian Wilhelm (Konrad) von Dohm: *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*. Berlin – Stettin 1781–1783 (ND Hildesheim – New York: Georg Olms 1973).

<sup>26</sup> Eine ähnliche Periodisierung findet man bei Rürup: *Appraisal*, S. XVII; *Deutsch-israelische Schulbuchempfehlungen*, S. 25; Strauss: *Einleitung* (Anm. 14), S. 194 (»Emanzipationsperiode«). Üblicherweise betrachtet man als Zeitalter der Judenemanzipation im engeren Sinn die Jahre von ca. 1780 bis 1869/71, also bis zur vollen rechtlichen Gleichstellung im Norddeutschen Bund bzw. im Deutschen Reich. (Reinhard Rürup: *Die »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft und die Entstehung des modernen Antisemitismus*. In: R. R.: *Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1975, S. 74–94, hier S. 80; Jacob Katz: *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770–1870*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag bei Athenäum 1986, besonders S. 12f. [Amerikanisches Original Cambridge/Mass. 1973]).

<sup>27</sup> S. zum folgenden insbesondere Reinhard Rürup: *Judenemanzipation und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*. In: Rürup: *Emanzipation und Antisemitismus* (Anm. 26), S. 11–36; Jacob Katz: *Judenemanzipation und ihre sozialen Folgen*. In: J. K.: *Zur Assimilation und Emanzipation der Juden. Ausgewählte Schriften*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982, S. 185–198 sowie weitere Schriften derselben Verfasser.

<sup>28</sup> Zur Frage einer Emanzipationsbewegung unter den Juden selbst s. u. S. 106.

<sup>29</sup> Rürup: *Judenemanzipation und bürgerliche Gesellschaft* (Anm. 27), S. 24. Zitat im Zitat: *Württembergische II. Kammer, 1828, 2. außerordentliches Beilagenheft, S. 12* (Kommissionsbericht v. Schlitz).

scher Existenz aufheben. Durch dieses Erziehungskonzept wurde die Emanzipation in Deutschland nicht nur verzögert, sondern auch belastet: denn die allmähliche Emanzipation nach Maßgabe der erzielten Anpassungserfolge perpetuierte die Ungleichheit, betonte das Trennende und hielt die Diskussion über die Emanzipation wach. Zugleich wirkten die Lösungsversuche der verschiedenen Staaten, insbesondere auch die weiterbestehenden Beschränkungen und Diskriminierungen, aufeinander und auf die Anschauungen der Mehrheitsbevölkerung ein.<sup>30</sup> Die Emanzipation bot die »Chance für eine reichere Entfaltung jüdischen Lebens«, stellte aber zugleich auch »eine mögliche Bedrohung für die Eigenständigkeit jüdischer Religion, Kultur und Geschichte« dar.<sup>31</sup> Insgesamt umfassen die anderthalb Jahrhunderte, um die es im folgenden geht, die Zeit, in der sich die Gesamtgesellschaft von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft wandelte (1780–1870) und in der die Juden von einer ausgegrenzten (wenn auch mit beschränkter interner Autonomie ausgestatteten) »Zwangsgemeinschaft am Rande der Gesellschaft« zu einer »erkennbare[n] Minderheit« in ihrer »Mitte« wurden.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Diese von Rürup und Katz auf eigene Forschungen gestützten und mit großer Klarheit entwickelten Grundgedanken werden auch von zwei neueren Beiträgen zusammenfassenden Charakters in hier zu besprechenden Sammelbänden aufgenommen, aber weiter zugespitzt: Walter Grab: Der deutsche Weg der Judenemanzipation. In: Grab: Der deutsche Weg der Judenemanzipation (s. Titelliste im Anhang), S. 9–40; Ingrid Belke: Zur Emanzipation der Juden in Preußen [lt. Inhaltsverzeichnis des Bandes: Zur Geschichte der Emanzipation und des Antisemitismus bis 1870]. In: Horch/Denkler (Hg.): *Conditio Judaica II* (s. Titelliste im Anhang), S. 29–46: Weil die Emanzipation von oben erfolgte, konnte sie auch immer wieder zur Disposition gestellt werden. Grab charakterisiert sie als Emanzipation auf Widerruf (S. 14). Er stellt sie der Emanzipation in jenen Ländern gegenüber, wo Revolutionäre die alte Ordnung zerstörten und nach ihrem Sieg eine parlamentarische Demokratie hergestellt wurde (Niederlande, England, Vereinigte Staaten, Frankreich) und wo diese Umwälzungen der Gesamtbevölkerung und mit ihr den Juden zukunftsreiche Perspektiven eröffneten. Einzelne Ungenauigkeiten bzw. zu wenig differenzierende Aussagen und die Herstellung einer Kontinuität des Antisemitismus lassen das gezeichnete Bild als insgesamt zu holzschnittartig erscheinen. Auch Belke möchte das Konzept des von Rürup entwickelten postemanzipatorischen Antisemitismus schon auf die Zeit der preußischen Reformen anwenden, weil alle Argumente bereits vorhanden gewesen seien, wenn auch die Organisation gefehlt habe. Ihre Ausführungen, die insbesondere die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen (das Interesse des Staates) sowie die Argumente für und wider die Emanzipation nachzeichnen, sind allerdings insgesamt exakter und weniger pauschal als die Grabs. Zum postemanzipatorischen Antisemitismus s. Rürup: Die »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft (Anm. 26); Reinhard Rürup/Thomas Nipperdey: Antisemitismus – Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs. In: Rürup: Emanzipation und Antisemitismus (Anm. 26), S. 95–114. Zu vorsichtiger Kritik und Modifikationsvorschlägen Volker Berbüsses s. unten S. 80f.

<sup>31</sup> Deutsch-Israelische Schulbuchempfehlungen, S. 25. Vgl. Rürup: Jüdische Geschichte in Deutschland (Anm. 1), S. 87.

<sup>32</sup> Katz: Judenemanzipation und ihre sozialen Folgen (Anm. 27), S. 191.

»Minderheit« ist an sich ein quantitativer Begriff: Er bezeichnet das Gegenteil von »Mehrheit«. Doch er hat auch eine qualitative Bedeutung, die ihn seit der Zwischenkriegszeit sogar in erster Linie prägt: Zusätzlich zur zahlenmäßigen Unterlegenheit impliziert er auch einen minderen Status.<sup>33</sup> Doch nach Jersch-Wenzel gehört zur Minderheit außer dem formell rechtlichen oder dem informell sozialen minderen Status noch ein weiteres: daß diese Gruppe »deutlich als andersartig und fremd« wahrgenommen wird.<sup>34</sup> Auf die Juden in Deutschland treffen alle drei Bedingungen zu. Minderheiten können nicht für sich betrachtet werden, sondern immer nur unter Einbeziehung der Mehrheit, denn ihre soziale Situation wird in vielerlei Hinsicht von der Mehrheit bestimmt: ihrem Wertesystem, ihrem Verhaltensmuster, ihren möglichen inneren Konflikten.<sup>35</sup> Das gibt die Möglichkeit, die Geschichte der Minderheit aus zwei verschiedenen Perspektiven zu untersuchen:<sup>36</sup> Zum einen im Blick auf das Verhalten der Mehrheit. In diesem Sinn spiegelt die Lage von Minderheiten den Grad der Toleranz der Mehrheit<sup>37</sup> und kann sogar *als Indiz für den Stand der Emanzipation einer Gesellschaft* gelten.<sup>38</sup> Die zweite Perspektive, die hier verfolgt werden soll, behandelt die Geschichte aus der Sicht der Minderheit und fragt, wie sie sich, auch unter dem Einfluß der umgebenden Mehrheit, entwickelte, wie lange sie ihre Besonderheit bewahren konnte oder wollte, ob sie sie abschwächte oder weiterentwickelte, wie sich ihr Selbstverständnis ausdrückte. Untersucht werden im folgenden die religiöse Entwicklung, Bildungswesen und Akkulturation, Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsweise, wirtschaftliche Entwicklung und Lebensformen auf dem Land und in der Stadt, die Teilhabe der Juden am allgemeinen politischen Leben und die innerjüdische politische Entwicklung, die Geschichte der jüdischen Frau und der jüdischen Familie und abschließend die Deutung dieser

<sup>33</sup> Jersch-Wenzel: Der »mindere Status« (s. Titelliste im Anhang), S. 2f.

<sup>34</sup> Ebd. S. 4.

<sup>35</sup> Jersch-Wenzel: Jews as a »Classic« Minority (s. Titelliste im Anhang), S. 38.

<sup>36</sup> Das folgende in Anlehnung an Jersch-Wenzel: Der »mindere Status«, S. 17–19.

<sup>37</sup> Jersch-Wenzel: Jews as a »Classic« Minority, S. 39.

<sup>38</sup> Stefi Jersch-Wenzel: Die Lage von Minderheiten als Indiz für den Stand der Emanzipation einer Gesellschaft. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Sozialgeschichte Heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 11) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974, S. 365–387.

<sup>39</sup> Eine Übersichtsdarstellung zur *Geschichte der Juden in Preußen (1750–1820)* hat Albert A. Bruer vorgelegt (s. Titelliste im Anhang). Dieses Thema hat er mit einer für eine Dissertation außergewöhnlichen Belesenheit und Darstellungskraft präsentiert, sich allerdings auf gedruckte Quellen und Sekundärliteratur (die mit dezidierten Urteilen versehen wird) beschränkt. Die Jahre 1780–1815 bilden dabei »gleichsam die Achsenzeit, in der der Weg des mitteleuropäischen Judentums in die Moderne begann.« (ebd. S. 31) Bruers Ziel ist es, die »externe – wie die Juden von ihrer Umwelt gesehen und behandelt wurden« und die »interne Perspektive – die Beziehung der Juden zur Außenwelt« zu verbinden (S. 26). In seiner Darstellung hat die erste aber letztlich doch den Vorrang erhalten. Da die Wirtschaft (im Kontext des Aufstiegs Preußens) und die bedeutende Rolle von Juden darin einen Schwerpunkt der Präsen-

Entwicklung als Teilintegration und Ausbildung einer jüdischen Subkultur.<sup>39</sup> – Die besprochenen Schriften erschienen zwischen 1981 und 1991.<sup>40</sup>

---

tation bilden, ergibt sich eine gewisse Konzentration auf die ökonomische Führungsschicht der Juden. Dementsprechend wird auch die kulturelle Entwicklung der jüdischen Minderheit dargestellt – als »Modernisierungsprozeß, mit dem Preußens Juden einen in seiner Intensität für Europa einzigartigen Assimilierungsweg unternehmen sollten« (S. 23). Die differenzierte innere Entwicklung der Judenheit kommt durch diese Perspektive nicht hinreichend zur Geltung: Die durchgängige Betonung der »Assimilation« vermittelt den Eindruck eines zunehmenden Verlustes des Jüdischen durch Anpassung an die Mehrheit, eine Anpassung, die nur an der Schwelle zur Taufe noch halt machte (s. besonders S. 374–379). Zum Begriff der »Assimilation« und einer differenzierteren Bewertung der Gesamtentwicklung s. den Schlußteil dieses Forschungsberichts S. 167ff., besonders S. 171–175.

<sup>40</sup> Da dieser Forschungsbericht im Laufe des Jahres 1991 verfaßt wurde, konnten die Publikationen dieses Jahres nur zum Teil erfaßt werden.

## 2. Religiöse Entwicklung<sup>1</sup>

Schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts waren in Deutschland Zeichen der Akkulturation zu beobachten: Juden eigneten sich allgemeine, weltliche Bildung an, führende Angehörige der schmalen Oberschicht benutzten in ihrer Korrespondenz und sogar in ihren Geschäftsbüchern die deutsche Sprache und Schrift, und bei Teilen der Judenheit lockerte sich die Einhaltung der religiösen Vorschriften, die bisher alle Bereiche des Lebens reguliert, den Alltag durchdrungen und gestaltet hatten.<sup>2</sup> Die vieldiskutierte »Verbesserung der Juden«, auf die auch in den Einzelbestimmungen so unterschiedliche gesetzliche Regelungen wie das bekannte preußische Edikt von 1812 und das bayerische von 1813<sup>3</sup> zielten, meinte die Angleichung der Juden in Beruf, Sittlichkeit und Kultur, kurz, in ihrer ganzen Lebensführung, an die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft. Oder anders gesagt: Die Juden wurden in eine Gesellschaft hinein emanzipiert, in der Bildung Gleichheit und Bürgerrecht versprach, während Sittlichkeit eine größere Konformität in Verhalten und Moral forderte, als sie früher bestanden hatte.<sup>4</sup> Gleichzeitig forderten auch jüdische Aufklärer Reformen und hatten sie in manchen Bereichen sogar bereits angestoßen. Dieser äußere Druck und die inneren Auflösungserscheinungen und Umgestaltungsbestrebungen wirkten sich auch auf die religiösen Verhältnisse im engeren Sinn, d. h. den Gottesdienst und das Gemeindeleben, aus. (Wie sich die Akkulturation der Juden, ihre soziale Stellung und ihr Selbstverständnis im Synagogenbau ausdrückten, hat der Kunsthistoriker Harold Hammer-Schenk in einer umfangreichen Studie untersucht, die für den Beitrag von Nachbardisziplinen zur Sozialgeschichte der Juden wegweisend sein könnte.)<sup>5</sup> Während sich im Prozeß der Akkulturation einerseits eine Bewegung zur

<sup>1</sup> Einen knappen Überblick über die Forschungen seit dem Zweiten Weltkrieg, besonders zur Entwicklung der Theologie, gibt Meyer: *Recent Historiography* (s. Titelliste im Anhang).

<sup>2</sup> Sorkin: *Transformation* (s. Titelliste im Anhang), S. 53; Scheiger: *Juden in Berlin* (Kap. 1, Anm. 21), S. 219, 279.

<sup>3</sup> Zu dem bayerischen Edikt s. unten S. 72.

<sup>4</sup> George L. Mosse: *Jewish Emancipation. Between Bildung and Respectability*. In: Reinharz/Schatzberg (Hg.): *Response to German Culture* (s. Titelliste im Anhang), S. 1–16, hier S. 2. Bildung und Sittlichkeit waren in dieser Interpretation zwei Aspekte des Triumphs des Bürgertums, lange bevor dieser durch Teilhabe an der politischen Macht vollendet wurde. Und zum Zeitpunkt der Judenemanzipation in Preußen schien es – während der Reformen nach den Niederlagen gegen Napoleon –, als ob das Bürgertum die Macht des Adels breche (ebd. S. 16, 2).

<sup>5</sup> Hammer-Schenk: *Synagogen* (s. Titelliste im Anhang). Eine bescheidene Bestandsaufnahme vorläufigen Charakters für die Pfalz gibt (mit interessantem Bildmaterial)

Umgestaltung des Gottesdienstes und der religiösen Unterweisung bildete, die letztlich eine neue Deutung des Judentums implizierte, ging es einem anderen Teil der Judenheit in erster Linie darum, bei Teilnahme an der bürgerlichen Gesellschaft und verstärktem Umgang mit Nichtjuden den vollständigen Gehorsam gegenüber dem religiösen Gesetz sicherzustellen. Dieses Problem stellt sich erst in einer offenen (und pluralistischen) Gesellschaft, und der Begriff »Orthodoxie« gewinnt hier die Bedeutung des freiwilligen Gehorsams.<sup>6</sup> Beide Bewegungen repräsentierten anfangs nur engagierte Minderheiten innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Bisher wurden sie vor allem in ihrer Gegensätzlichkeit betrachtet und dabei die sogenannte Neoorthodoxie als Reaktion auf die Reformbewegung dargestellt. Neuere Forschungen geben jetzt Anlaß, auch die Gemeinsamkeiten zu bedenken und diese Vorstellung der Genese einer »neuen« Orthodoxie zu überprüfen.

Die mit der Reformbewegung verbundenen Veränderungen – wie Beseitigung als »unwürdig« betrachteter Verhaltensweisen im Gottesdienst (z. B. das Schaukeln beim Gebet), Straffung und Umgestaltung der Liturgie, Einführung der Orgel und des Chores, Ersetzung der Bar Mizwa durch die Konfirmation (auch für Mädchen) – hat Steven M. Lowenstein in einem Konferenzbeitrag skizziert, der hauptsächlich auf der Auswertung von Synagogenordnungen und Berichten der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* 1837–1851 beruht.<sup>7</sup> Er betrachtet – nach einem in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gescheiterten früheren Versuch – die vierziger Jahre als entscheidende Wende in der Schaffung der Reformbewegung, der dann von 1850–1880 ihre Durchsetzung gefolgt sei, so daß sie (unter der veränderten Bezeichnung »Liberalismus«) im 20. Jahrhundert schließlich die deutsche Judenheit dominierte. Während es aber später, vor allem durch die Urbanisierung, zu einer Dichotomie zwischen städtischer und ländlicher Entwicklung gekommen sei (weil in erster Linie die »fortschrittlich« Gesinnten in die Städte zogen), umfaßte die Bewegung in den vierziger Jahren noch großstädtische wie auch kleinstädtische und ländliche Gemeinden.

---

Bernhard Kukatzki: Zur Geschichte des pfälzischen Synagogenbaus. In: Bender (Hg.): Pfälzische Juden (s. Titelliste im Anhang), S. 27–43. Informationen über die Nutzung und Zerstörung im 20. Jahrhundert sowie teilweise auch eine Baubeschreibung gibt derselbe, in den Bemühungen um Denkmalschutz engagierte Autor, nach Orten aufgelistet, in: Bernhard Kukatzki: »Wo die toten Menschen schweigen, da sprechen um so lauter die lebendigen Steine«. Eine Bestandsaufnahme von nach 1945 erhaltenen Synagogenbauten und -resten. In: Kuby (Hg.): Juden in der Provinz (s. Titelliste im Anhang), S. 195–225.

<sup>6</sup> Diese Definition der Orthodoxie in Anlehnung an Julius Carlebach: *Orthodox Jewry in Germany: The Final Stages*. In: Paucker (Hg.): *Juden im Nationalsozialistischen Deutschland* (s. Titelliste im Anhang), S. 75–93, hier S. 76.

<sup>7</sup> Steven M. Lowenstein: *The 1840s and the Creation of the German-Jewish Religious Reform Movement*. In: Mosse/Paucker/Rürup (Hg.): *Revolution and Evolution* (s. Titelliste im Anhang), S. 255–297. Er stellt die Veränderungen auch in umfangreichen Tabellen für eine Reihe von Staaten und einzelne Synagogengemeinden zusammen.

Michael A. Meyer hat nun – im Rahmen einer umfangreichen Geschichte der Reformbewegung in Westeuropa und den Vereinigten Staaten<sup>8</sup> – gerade ihre in Deutschland liegende Entstehungsphase bis in die vierziger Jahre auf der Grundlage umfassender Quellenstudien gründlich untersucht. Während herkömmlich die Einrichtung von Reforminstitutionen, die Annahme von Programmen, die Rabbinerkonferenzen der vierziger Jahre und die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie im Mittelpunkt der Diskussion stehen, hebt er hervor, daß diese öffentlichen Ereignisse das Ergebnis von weniger auffälligen vorangegangenen Prozessen seien. Insofern untersucht er die Entwicklung vom Beginn des 19. Jahrhunderts an – als zwar ungleichmäßig verlaufende, aber doch zusammenhängende. Andererseits betont er, daß nicht alle Veränderungen, die man gängigerweise der Reform zuschreibt, neu waren, aber daß sie erst von ihr in einen Zusammenhang gestellt wurden und so an Kohärenz gewannen. Die Reform war eine Reaktion auf die moderne Welt, die aber auf Vorgänger hinweisen und damit zugleich ihre Neuheit in den Begriffen einer ehrwürdigen Tradition legitimieren konnte. An dem von Napoleon geschaffenen Königreich Westphalen wird das Zusammenwirken der Regierung, die ein Konsistorium schuf, und jüdischer Vertreter, die den Gedanken der Reform hineintrugen, deutlich. In Preußen dagegen unterband die Regierung lange jegliche Veränderungen, weil sie jede Neuerung als Sektiererei und Gefahr für die politische Stabilität betrachtete. In der jüdischen Gemeinschaft als Ganzes war die Reaktion auf die Reforminitiativen gespalten, so daß deren Anhänger ab 1815 in verschiedenen Gemeinden eigene Gottesdienste einrichteten. Nach der Reform des Gottesdienstes, die auf einem durch die Akkulturation hervorgerufenen veränderten Empfinden beruhte und eine Verinnerlichung und Ästhetisierung bewirkte, war der zweite Schritt, die auf diese Weise für die christliche Umgebung weniger fremde Religion auch intellektuell respektabel zu machen, indem sie neu durchdacht und zu einem Glaubenssystem geformt wurde. Die Grundlage dafür war die Vorstellung einer religiösen Entwicklung, eines religiösen Fortschritts im Lauf der Geschichte, die etwa Moses Mendelssohn noch völlig fremd gewesen war. Mendelssohn kann deshalb nach Meyer keinesfalls als Begründer der Reformbewegung dargestellt werden, sondern war als streng observanter Jude eher ein Modell für die moderne Orthodoxie. Ausführlich untersucht Meyer neben den einzelnen Zentren der Reformbestrebungen auch die wichtigsten systematischen Denker und ihre Konzeption des Judentums. Die Ideologie der Reformbewegung, so seine Schlußfolgerung, gründete auf dem Glauben, daß die moderne europäische Gesellschaft und Kultur den universalistischen Idealen der Aufklärung immer näher kämen, und schrieb dabei dem modernisierten Judentum eine wichtige Rolle im messianischen Fortschritt zu. Als auf die Emanzipation aber keine größere Wertschätzung der Vergangenheit der Juden und ihrer potentiellen Beiträge zu modernen Werten und der modernen Kultur folgte, geriet die Reformbewegung in eine

---

<sup>8</sup> Meyer: *Response to Modernity* (s. Titelliste im Anhang).